

Kinder und Jugendliche wollen verstehen und verstanden werden.

Hadis, der Sohn eines mazedonischen Saisonniers, kommt in den Neunzigerjahren in die Schweiz, an die Zürcher Goldküste. Als einziger ausländischer Schüler in der vierten Klasse fühlt er sich fremd, nicht unbedingt willkommen. Dennys Eltern stammen aus Vietnam, er selber ist in Basel aufgewachsen. In seinem Schulhaus, in dem er sich seit bald zwei Jahren als Streitschlichter engagiert, gibt es «vielleicht 4 oder 5 Schweizer». Aishas Eltern kamen als Flüchtlinge in die Schweiz. Sie geht gerne in den Mädchen-Schwimmunterricht, will aber nicht in die «Badi», weil sie dort alle «halbnaackt» sehen könnten. Tatiana lebt seit 14 Jahren in Genf, illegal. Heute ist die 22 Jahre alt und findet keine Stelle. Nach Brasilien will sie auf keinen Fall zurückkehren: «Meine Freunde und meine Freiheit sind hier.»

Die willkürlich ausgewählten Beispiele zeigen, wie unterschiedlich das Leben von Migrant*innen und -jugendlichen in der Schweiz sein kann. Wir haben einige von ihnen gefragt, welche Themen für sie wichtig sind und deshalb in dieser Ausgabe von *terra cognita* behandelt werden sollten. Vier Kinder, die beim Kinderparlament Bern mitmachen, und zwei Jugendliche aus der Region Zürich waren unsere Auskunftspersonen, unsere Kinder- und Jugendexperten. Alice Galizia hat uns geholfen, die Sprache in allen Artikeln zu vereinfachen. Damit dieses *terra cognita* auch von den Jungen gelesen werden kann.

Jede Generation wundert sich über die nächste heranwachsende Generation, versteht ihre Sprache nicht, schimpft über ihre Kleider oder empfindet sie als materialistisch. Die von *Sybille Bayard* und *Monika Staffelbach* vorgestellte Untersuchung über die Bildungswege und die Entwicklung der Werte von Jugendlichen zeigt auf, wonach die Jugend von heute strebt. Rund ein Viertel dieser Jugendlichen hat einen Migrationshintergrund. Für die meisten von ihnen ist die Integration ein Lebensziel. Wir haben 20 Jugendliche und junge Erwachsene aus Neuenburg und Basel gefragt, was für sie wichtig ist, um sich hier wohl zu fühlen. *Lorenzo Rana* hat in Neuenburg fotografiert, *Christoph Schütz* in Basel.

Verstehen und verstanden werden: Diese Verben werden von mehreren Portraitierten genannt. Dass Sprache wichtig ist, be-

stätigen auch die Kinder vom Kinderparlament Bern. Sie sind alle hier geboren, konnten schon Deutsch, als sie in die Schule kamen. Dass sie in einem vielsprachigen Umfeld aufwachsen, zeigt die Aufzählung der Sprachen, welche ihre Schulfreundinnen und -freunde sprechen: Chinesisch, Tamilisch, Bosnisch, Ungarisch, Deutsch, Englisch, Afrikaans, Türkisch, Albanisch, Schwedisch und Russisch. *Nicole Bayer* und *Urs Moser* berichten in ihrem Artikel über die Sprachförderung im Kindergarten von den Schwierigkeiten, welche Kinder haben, die erst im Kindergarten Deutsch lernen. Sie haben damit einen schlechten Start, können diesen Rückstand oft nicht mehr aufholen. Umso wichtiger ist die Frühförderung. *Mathilde Schulte-Haller* zeigt auf, was Frühförderung ausmacht und was sie bewirken kann. Denn wenn man es früh lernt, so meint *Fidelia*, deren Eltern aus China stammen, «dann ist Deutsch nicht schwierig». Von der Sprache handelt auch der deutsche Literaturbeitrag von *Marica Bodrožić*. Sie beschreibt poetisch die Entdeckung der neuen Wörter.

Spezielle Unterstützungen

Eine besondere Starthilfe gibt das Mentoringprogramm «Munterwegs» in Emmen. Eine Seniorin oder ein Senior kümmert sich jeweils um ein Kind. Zusammen unternehmen sie etwas in der Freizeit. Laut *Liz Gebistorf* werden die Mentoren dabei auch zu einem wichtigen Bindeglied zwischen Familie und Schule. Spezielle Aufmerksamkeit brauchen traumatisierte Kinder, die Krieg oder Folter erlebt haben. *Thomas Hofer* zeigt am Beispiel von einem Mädchen, das wir Ajna nennen, welche Folgen eine dramatische Flucht haben kann. Unkonzentriertheit, Schlafstörungen, Schmerzen am ganzen Körper sind nur einige. Ajna kann nicht darüber reden, nicht einmal in der Familie. Erst mit einer speziellen Therapie wird sie langsam die quälenden Albträume los.

Einer, der auf sehr speziellem Weg in die Schweiz kam, ist *Amor Ben Hamida*. Als Halbweise kam er in Tunesien in ein Kinderdorf. Weil er «brav und gut in der Schule» war, wurde er ausgewählt, um ins Kinderdorf Pestalozzi in Trogen zu wechseln. Das war 1970, inzwischen ist er selber Vater. Aber über einige Momente seiner Vergangenheit kann auch er mit

seinen Brüdern immer noch nicht sprechen. Zurück ins Land der Herkunft und damit in die Vergangenheit reist *Sylvie Newman Romascano*, von der die französische Leseprobe stammt.

Preiswürdige und geheime Schulen

Jan Erik vom Berner Kinderparlament meint, es habe immer mehr ausländische Kinder in den Schulen, vor allem in den öffentlichen. «Das ist aber kein Problem», fügt der Schweizer hinzu. Die deutsche Bertelsmann Stiftung hat weltweit nach der Schule gesucht, welche die beste Integrationsarbeit betreibt. *Ulrich Kober* beschreibt das siegreiche Schulmodell in Toronto, Kanada. Es zeichnet sich unter anderem durch einen kreativen Einbezug der Eltern und eine faire Mittelverteilung aus. Die Schulhäuser mit den schwierigsten Bedingungen erhalten am meisten Geld.

Ist Gewalt an der Schule ein Thema? Die Berner Jungs bestätigen, dass sie schon verprügelt wurden. Und alle haben oder wollten eingreifen, um Unschuldige zu verteidigen. Einer, der ausgebildet wurde, Streitigkeiten unter Mitschülern zu schlichten, ist *Denny M.* Er gehört zur Peace-Force im Dreirosen-Schulhaus in Basel und ist überzeugt, dass dank dieses Programms die Gewalt an seiner Schule zurückgegangen ist.

Die Berner Kinderexperten kennen zwar den Begriff Sans-Papiers nicht, aber sie wissen von Kindern, die eigentlich nicht hier sein dürften. Renato hatte einen Kollegen, dessen Eltern illegal in Bern lebten. Er habe kaum je ein Wort in der Schule gesagt, erinnert sich Renato. In den Sechziger- und Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts gab es bereits solche Kinder «ohne Papiere». *Charles Heimberg* erzählt die wenig bekannte Geschichte der versteckten Kinder von Saisonniers in der Schweiz. Sie hätten eigentlich zuhause in Italien oder Portugal bleiben müssen, getrennt von ihren Eltern. Im Buchauszug von *Rosanna Ambrosi* erscheinen Bruchstücke eines solchen Kinderlebens. Die ältere Schwester Carla musste die ersten Monate im Kinderheim untergebracht werden. Die Mansarde der Eltern war zu klein für die Familie.

Für viele ausländische Kinder gibt es eine Schule ausserhalb der Schule. Renato besucht jeden Mittwochnachmittag den portugiesischen Unterricht – nicht wirklich freiwillig. Aber er sei Doppelbürger, da müsse er auch etwas über Portugal wissen. Starkem Druck von den Eltern sind vor allem die tamilischen Kinder ausgesetzt, in der Schule wie im heimat- und kultursprachlichen Unterricht. *Praveen Gunaseelan* hat die Gründe erforscht, woher dieser Druck kommt. Wie die meisten Tamilen sind auch die Eltern von Aisha und Fidelia als Flüchtlinge nach Europa gekommen. Von Kindern und Jugendlichen, die ohne Eltern Asyl suchen, berichtet *Emilie Graff*. Diese «unbegleiteten Minderjährigen» leiden oft darunter, dass sie nicht ernst genommen werden. Ein spezielles Projekt will ihnen Gehör verschaffen.

Im Gespräch mit den Berner Kindern ist auch das Kopftuch ein Thema. Einige Mädchen in höheren Klassen müssten ein solches tragen, sobald bei ihnen die Menstruation einsetze. Dass damit für viele Jugendliche eine schwierige Zeit beginnt, beschreibt *Jael Bueno* in ihrem Beitrag zur Jugendsexualität. Viele Jugendliche mit Migrationshintergrund kämpfen dabei nicht nur mit der eigenen Identitätssuche, sondern auch mit kulturellen und gesellschaftlichen Vorurteilen. Mit der Tradition versuchen sich auch jene zu rechtfertigen, welche die Genitalverstümmelung von kleinen Mädchen befürworten. *Paola Riva Gapany* will ein Tabu brechen und prangert diese fürchterliche Praxis an. Ein neues Handbuch soll Lehrkräften und anderen Beteiligten aufzeigen, wie sie die Gefährdung von Mädchen erkennen und handeln können.

Diskriminierungen vermeiden

Hadis und Branimir stehen vor der Lehrabschlussprüfung als Detailhandelsangestellte. Haben sie, die aus dem Balkan stammen, ihre Lehrstelle leicht gefunden? Der Kroat Branimir hat keine Diskriminierung gespürt, aber er hatte ja auch gute Noten vorzuzeigen. Hadis, der erst als Viertklässler an den Zürichsee kam, hatte es schon schwieriger, nahm nach der obligatorischen Schulzeit einfach einen Job im Verkauf an und konnte dort später eine Lehre beginnen. Beide kennen jedoch viele Kollegen, die keine Lehrstelle erhielten. «Ihnen war einfach in der Schule nicht bewusst, wie wichtig die Noten für die Lehrstellensuche sind. Sie hätten sich mehr anstrengen müssen.» Wie Diskriminierung von Jugendlichen vorab aus dem Balkan vermieden werden kann, versucht ein Projekt aufzuzeigen, das von *Carole Berthoud* vorgestellt wird.

Für einige Jugendliche ist es aber unmöglich, einen Betrieb zu finden, der sie ausbildet. *Cynthia Gani* hat mit zwei jungen Sans-Papiers in Genf gesprochen. Wer sie anstellt, macht sich heute noch strafbar. Doch die Zahl jener Sans-Papiers, welche die Schule abgeschlossen haben, wird immer grösser. Die Politik ist aufgefordert, für sie neue Lösungen zu finden. *Claudia Dubacher* hat die Verträglichkeit der jetzigen Migrationsgesetzgebung mit den Rechten des Kindes überprüft.

«Es ist einfach nicht gut, wenn die Jungen nur rumhängen, dann kommen sie auf dumme Gedanken, werden gewalttätig», meint Hadis. Sie brauchten irgendeine Beschäftigung. Dazu bieten sich theoretisch auch die Jugendverbände an. Wie *Bruno Rütsche* aufzeigt, ist ein solcher Öffnungsprozess nicht einfach. «Jugend Mit Wirkung» ist ebenfalls ein Projekt, das die Einbindung von Jugendlichen in die Gemeinde verbessern hilft. Es wird von *Carmine Cioffi* vorgestellt.

Elsbeth Steiner ist Redaktorin von terra cognita.